

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 19. — Sonntag, den 10. Mai 1931.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

In Jugendherbergen des Erzgebirges.

Dr. Nicolai-Buchholz.

Der erste sonnige Maien Sonntag dieses Jahres gab Anlaß, einige der Jugendherbergen unseres Erzgebirges zu besuchen. In Zschopau, etwas versteckt in der Nähe des Kinderheims, inmitten von Kastanien, die schüchtern ihre feuchtglänzenden Knospen heraustreiben lassen, in einer ehemaligen Turnhalle ist die Jugendherberge eingerichtet worden. Ein schlichtes Quartier zum Uebernachten, mit sauberen Betten, Gelegenheit zum Kochen auf dem Herd oder mit Gas, die Waschanlage für die Burschen im Freien, getrennt die Räume für die Mädchen — einfach, aber vollkommen genügend, um der Jugend Unterkunft auf der Wanderung zu geben. Die 44 Betten u. 20 Notlager haben 1930 für 1080 Uebernachtungen gedient.

Durch sonnige Dörfer, durch die Wälder um Lengfeld gehts im Kraftwagen ins Tal der Flöha zur Rennigmühle bei Rodau. Einst Stätte harter Erziehungsarbeit an verwahrloster Jugend, ist die alte Mühle heute Mittelpunkt sonnigster Freude. Im Besitz des Christlichen Vereins junger Männer zu Chemnitz, dessen Leiter, Sekretär Flaig, in humoristischen Worten die Führung leitete, ist sie mit ihren 160 Betten in 19 Schlafräumen, in denen 1930 5383 Uebernachtungen gezählt wurden, seit dem Vorjahre zu einem idealen Jugendheim ausgebaut worden. Große, sonnige Schlaf- und Tagesräume, ein prachtvoller Spielplatz, ein Riesenhof mit anschließenden Ställen, ein Nebenhaus für Erwachsene geben Gelegenheit, ein sorgenfreies Leben zu führen. Zurzeit weilen junge Männer aus Industriefreisen dort, die einen Umschulungs-Lehrgang zur Landwirtschaft mitmachen; so will das Heim mithelfen, deutsche Hilfskräfte für die Bauern heranzuziehen. Auch Schulklassen haben die Mühle wiederholt als Landheim zu längerem Aufenthalt benutzt. Ein amphitheatralischer Platz dicht an der rauschenden Flöha unter einer großen Kastanie gibt eine gute Freiluft-Schulstube her.

Dann in steilen Kehren hinauf ins Serpentinsteinstädtchen Zöblitz, wo uns lustig wehende Fahnen die Jugendherberge anzeigen. Am Ausgang des Ortes ist unter aufopfernder Be-

reitschaft der Stadt durch Lehrer Löwes Tatkraft eine kleine Musterherberge geschaffen worden. Sauber, geschmackvoll, in anheimelndem Stile sind Tagesraum und Schlafräume gehalten. Die 65 Betten sind Hellerauer Herkunft. Geräumige Waschräume mit fließendem warmen und kalten Wasser erfüllen alle Anforderungen neuzeitlicher Gesundheitspflege; eine breite Dachveranda lädt zum Verweilen ein. Die Uebernachtungszahl 3332

von 1930 wird sicher überschritten werden, wenn die Herberge erst noch weiteren Kreisen bekannt wird. Sie eignet sich vorzüglich zum Aufenthalt von Klassen als Schullandheim, zumal da die Umgebung außerordentlich viel Gelegenheit zu geographischen, geologischen und botanischen Studien bietet.

Bald führt uns der Kraftwagen durch die südlichen Wälder des Grenzgebietes, die noch tief im Schnee stecken. Ein kalter Wind zeigt an, daß wir uns dem Kamm des Erzgebirges nähern. Um so freudiger begrüßt man in der schmut-



Bezirksverbands-Jugendherberge in Rübena u

ken Jugendherberge zu Rübena u den Spruch im Tagesraum: „Hab' Sonne im Herzen, obs stürmt oder schneit!“ Ueberrascht ist der Besucher über das Geschick, mit dem das Dorfgrundstück zu einer neuzeitlichen Stätte der Jugend umgewandelt worden ist. Anheimelnder Kachelofen, bunte Malereien, Laute, sogar Klavier gestalten das Heim gemütlich und freundlich. Als Ausgangspunkt für Wanderungen im Grenzgebiet hat es 1930 3570 Uebernachtungen gezählt.

In vielen Windungen das Ratschungtal hinunter zur Jugendherberge Mortelgrund bei Sayda. Behaglich im grünen Tal am Rande des Waldes steht das farbenfreudige Haus da. Von der Ortsgruppe Chemnitz des Deutschen Jugendherbergverbands würdig mit sauberen Betten, Waschräumen, elektr. Licht und Warmwasserheizung ausgestattet, kann es in seinen 80 Betten und 25 Notlagern große Scharen von Wanderern und auch für längeren Aufenthalt wie die Rübena uer Jugendherberge ganze Schulklassen aufnehmen. Die hohe Uebernachtungszahl von 1930: 9144, beweist die Beliebtheit des Heims.

In beinahe zu rascher Fahrt über Berg und Tal ist Augustsburg, dessen Türme uns schon von weitem grüßen, erreicht. Der Schloßhof faßt kaum die Autos der Chemnitzer Ausflügler. Auch der große Saal der Jugendherberge im Schloß ist bis auf den letzten Platz mit Jugendlichen gefüllt, die dem Spiele Raspers freudigen Beifall zollen. Die hohen gewölbten Räume können allerhand erzählen, was sie erlebt haben, ehe die deutsche Jugend hierher zu Gaste kam. Jetzt hat die Gegenwart ihr Recht, und so hat die Deutsche Turnerschaft die Büräume würdig ausgestaltet. Wenn auch noch manche Schwierigkeiten wegen der Wasch- und Aborträume zu überwinden sind,

— und die staatliche Domänenverwaltung wird hoffentlich Verständnis für die Wünsche der Jugend finden —, so übt die Burg mit ihren 2838 Uebernachtungen im Jahre 1930 große Anziehungskraft aus.

Studienrat Risse-Dresden, der die Fahrt leitete, wies auf die große gesundheitlich und erzieherische Aufgabe des Jugendherbergswerks hin. Deutsche Jugend, dich ruft die Sonne und lachender Frühling aus deiner drückenden Sorge um die Zukunft hinaus aus den Städten zu echter, wahrer Freude, die in unsrer schweren Zeit berechtigt, ja unbedingt notwendig ist.

Vater und Sohn



Roman von Kurt Felscher.
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).
(1. Fortsetzung.)

In der Seele dieses Knaben stritten gute und böse Geister widereinander. Er vermochte nicht an eine liebende Gottheit, an ein väterliches Walten, das höher ist als alle Vernunft, zu glauben.

Woher kamen diesem sonst gut zu leidenden, stillen und fleißigen Jungen diese quälerischen Gedanken?

Da hatte Pastor Kliem eines Tages bei der Mutter angeklopft und mußte beim Scheiden, daß sie es war, die ihrem Kinde die schweren Steine in den Weg gerollt hatte. Seitdem war zwischen ihm und Lehrer Friede auf der einen und Ida Zeidler auf der anderen Seite ein geheimer, zäher Kampf entbrannt.

Gewiß, das Schicksal jener früh verwitweten Frau war traurig; es war auch durchaus zu verstehen, daß sie mit einer rührenden Liebe ihres Mannes gedachte. Aber war diese Verbitterung nötig? War dies Sichverschließen gegen jeden tröstenden Zuspruch, dieses Hadern mit Gott und der Welt, das an Lasterung grenzte, zu verstehen? Empfund sie denn nicht, daß sie sich an ihrem eigenen Fleisch und Blut versündigte durch ihre Erziehungsweise?

Pastor Kliem hatte seinerzeit einen schweren Stand gehabt. Diese Frau war in der Bibel beschlagen wie mancher Fachmann nicht.

Auf jeden seiner Hinweise hatte sie sofort einen Gegenstoß zur Hand. Freilich bewegte sich ihr ganzes religiöses Fühlen und Denken immer in der selben Bahn. Ihr Gott war nur der eifernde, zürnende, rächende, richtende, in dessen Hand der Mensch nur ein Spielball herrschsüchtiger Laune zu sein schien.

Und wenn der Geistliche hinwies: Dort steht geschrieben: „Gott ist die Liebe“, dann trumpfte sie dagegen: „Und dort steht geschrieben: Ich der Herr dein Gott bin ein eifriger Gott, der da heimjucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied!“

Nicht, daß Ida Zeidler eine Gottesleugnerin war — nein, im Gegenteil. Aber sie sah in ihm nur die furchtbare Schicksalsmacht, die auch ihr Glück zertrümmert hatte.

Lehrer und Pastor standen dieser Frau machtlos gegenüber, konnten nur immer wieder versuchen, in Schule und Konfirmandenunterricht die ausgewählte Seele des Knaben zu beruhigen, und fühlten doch, daß sie zu keinem rechten Ziele kamen. Und heute sollte Robert Zeidler zum ersten Male an den Tisch des Herrn treten.

Und zur gleichen Stunde, da der Geistliche noch die letzten Vorbereitungen traf, um seine junge Schar ins Gotteshaus hinüberzuleiten, stand Ida Zeidler mit ihrem vierzehnjährigen, lang aufgeschossenen Sohne vor dem Bilde des verstorbenen Gatten und Vaters.

Es war eine Vergrößerung nach einer Photographie aus der Militärzeit.

Aus der schmutzen Uniform lachte dem Beschauer ein frisches Jungmännergesicht entgegen, mit dem damals üblichen, flotten, kleinen Schnurrbart.

„Sieh dir den Vater recht gut an, Robert. Mach' ihm Ehre; er hat's verdient. Bloß daß er so schnell fort mußte, das hat er nicht verdient. Keinem hat er etwas zuleide getan, am allerwenigsten dem dort oben.“

Ida Zeidler wies mit hagerer Hand nach dem Himmel. Des Sohnes Augen folgten unwillkürlich der mütterlichen Handbewegung, blickten scheu in das umschattete Augenpaar.

Er schaute bekümmert an seinem schwarzen Anzug nieder.

Die Mutter hatte ihn gut ausgestattet: Jacke, Hose, Strümpfe, Schuhe — alles neu und darum so unbehaglich, so fremd, und doch erfüllte es ihn auch mit einem gewissen Stolz.

Die Großmutter hatte ihm ein Myrtensträußchen ins Knopfloch gesteckt, und von ihr hatte er auch das neue Gesangbuch mit dem schönen Rotzchnitt.

Als die Glockentöne auch in die Zeidlerschen Stuben einlaß bekehrten, ergriff die Bäuerin ihres Sohnes Hand.

„Nu komm, Robert, es ist an der Zeit. Auch du sollst in die Kirche; denn es steht geschrieben: Laß es jetzt also sein, also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“

Unwillkürlich wandten sich die Köpfe der Petersdorfer Frauen nach der Zeidlerbäuerin um, die hochgehobenen Hauptes durch das Kirchenschiff schritt, dem Altarraum zu, wo hinter den Bänken der Konfirmanden Plätze für die Angehörigen bereitgehalten waren.

Es war das erste Mal seit ihres Mannes Tode, daß Ida Zeidler wieder den Weg zur Kirche fand. Kein Wunder, daß es bei ihrem Erscheinen wie leises Murmeln durch die Reihen der dicht gedrängt sitzenden Leute lief.

Ohne, wie sonst üblich, ein Stillgebet zu verrichten, ließ sie sich auf einer Bank nieder und starrte nach dem Altarbild hin. Da setzte die Orgel ein.

In mächtigen Fluten durchbrausten die Töne das helle, festlich geschmückte Gotteshaus.

An der Spitze seiner Konfirmanden, die schwarz gekleideten Mädchen voran, die Knaben dahinter, schritt Pastor Kliem durch den Mittelgang dem Altarraum zu. Bänke wurden gerückt, Füße scharften. Jenes unbestimmte Durcheinander verhaltener Stimmen, leiser Geräusche — dazwischen langsam verebbendes Orgelspiel — Stille.

Gar manches Mutterauge war feucht geworden, als es sein Kind so ernst-feierlich, so fremd in seinem Einsegnungsstaat und doch so behütet durch die Kirche schreiten sah. Ja, selbst mancher, der sonst nicht eben weicherzigen Väter fühlte eine gewisse feierliche Rührung in sich aufsteigen.

Was in Ida Zeidlers Herzen vorgehen mochte, konnte keiner ergründen. Unbeweglich saß sie auf der weißgetrichenen Kirchenbank und starrte wie versteinert nach dem Altarbild.

Und so saß sie während der ganzen kirchlichen Handlung.

Bernahm sie die eindringlichen, warmherzigen Worte des Geistlichen, mit denen der um die Seelen der Kinder warb?

Sah sie, wie auch auf Roberts, ihres Sohnes, Scheitel die Hand des Pastors segnend ruhte? Hörte sie ihn mit den anderen das Glaubensbekenntnis murmeln? Erlebte sie es mit, wie ihr Fleisch und Blut am Altar kniete und zum ersten Male am Abendmahl teilnahm?

Ida Zeidler hat auf diesen Altarstufen nicht gekniet, wie es die anderen nach altem Brauche taten nach der Kommunion der Jungen.

Aber Ida Zeidler wußte, was sich ziemte.

Die Großmutter hatte daheim alles gerüstet zu einem festlichen Mahl.

Ein Schwager aus Erdmannsdorf war mit seiner Frau gekommen, da er Pate bei Robert war. Zimpel, der Altknecht, steckte in einem ebenso langen wie zerknitterten „Gottstischrock“ und hatte versucht, seinem Begräbniszylinder einen freundlich glatteren Anstrich zu geben — freilich erfolglos.

Das Konfirmationsmahl war gut und reichlich.

Aber der Onkel aus Erdmannsdorf warf des öfteren während der gezwungenen Unterhaltung seiner rundlichen Ehehälfte vielsagende Blicke zu, deren Inhalt darauf hinauslief: „Wären wir nur erst wieder in unserem gemütlichen Zillertaler Häuschen.“ Und er traf damit das Recht, denn auch seiner Frau wurde von Stunde zu Stunde ungemütlicher zu Sinn.

Konnte denn die Ida Zeidler nicht ein einziges Mal ein bißchen lachen und vergnügt sein?

Der Junge konnte einem ja leid tun. War's nicht am besten, ihn einmal für ein paar Wochen nach Zillertal-Erdmannsdorf einzuladen?

Aber da schienen sie an die richtige Adresse gekommen zu sein, denn Ida Zeidler lehnte das schüchtern geäußerte Ansinnen rundweg ab.

„Ich bin froh, daß der Robert endlich aus der Schule is. Ich brauche ihn notwendig. Der Zimpel schafft's sowieso faum noch alleine.“

Und wieder, wie schon ein paarmal, entstand ein verlegenes Schweigen.

Nein, es war mit der Schwägerin nicht auszukommen; was nützte die schöne Brühe mit Einlauf, der saftige Schweinebraten, der Kaffee zum Nachtisch mit einem Streuseltuchen, so hoch, daß man die „Maulsperr“ kriegen konnte. Zu so einer Feier gehörte auch die sprichwörtlich bekannte „schläfliche Gemittlichkeit“; und die fehlte gründlich.

So kam es, daß die Zillertaler Verwandten am zeitigen Nachmittag anspannen ließen und nach wortreichem, innerlich aber erwünschtem Abschied davonfuhren. Mutter und Sohn standen unter dem Bogen des Hoftores und sahen dem davonfahrenden Wagen schweigend nach.

Zimpel sog eifrig an seiner Zigarre, die ihm der Schwager zugesteckt hatte, und seufzte innerlich. Ihm war der Festtag viel zu früh zu Ende; kaum vier Uhr war es.

„Na, da woll'n wir wieder an die Arbeit gehn“, erscholl plötzlich der Bäuerin Stimme. „Zimpel, zieh'n Sie sich die Sonntagskledasche aus, und du, Robert, auch deine guten Sachen. Dann kannst mit dem Zimpel 'nüber in den Stall gehn. Ich mach' mich auch gleich an die Arbeit.“

„Verflucht“, brummte der Altknecht, und warf den Zigarrenstummel, an dem freilich nichts mehr zu verderben war, auf den Misthaufen.

„Weißte, Robert, viel machen wir heute aber nicht; 's is doch nu einmal Feiertag. Die Frau konnte wenigstens bis um sechs uns noch Zeit lassen; das Viehzeug kriegt sowieso irsch um a Abend sein Futter. Nee, nee — is gefällt mir gar nicht mehr hier. Am besten wird's sein, ich mach' uff a Mei fort!“

13. All das hatte der Knecht ärgerlich vor sich hingebrommt, ohne es eigentlich damit ernst zu meinen. Er wußte ganz genau, daß ihm an und für sich bei der Bäuerin, trotz ihres herben Wesens, nichts abging, und daß man in seinem Alter die Stelle nicht mehr wechselte.

Aber einer schien es ernst zu nehmen.

Plötzlich fühlte Zimpel eine Hand auf seiner Schulter.

Als er aufblickte, sah er in Roberts tränenschimmernde Augen.

„Nee, Robertla, mos hots denn? Du stennst wohl gar?“

„Nicht wahr, Zimpel, du gehst nich fort?“ stotterte der Junge. „Ich soll doch jetzt bei dir in die Lehre gehn, sagte mir die Mutter. Da wirfst mir doch nicht das antun.“

Während der Junge dieses zu Zimpel sagte, wischte er sich mit seinem buntgemusterten Taschentuch die Tränen aus den Augen.

Zimpel fühlte sich durch diesen unerwarteten Gefühlsausbruch ordentlich geschmeichelt.

Er legte seinen knöchigen Arm um des Jungen Schulter, und indem sie langsam dem Wohnhause zuschritten, sagte er: „Das war bloß a so hingered't. Natürlich bleib' ich hier auf dem Hofe; und a tüchtiger Kerl sull schon aus dir werden. Bist ja ganz hübsch gewachsen. Da wird's nich lange dauern und de Mädal gucken hinter dir her. Such' der eine hübsche aus, damit du auch woas fürs Herze hast; doas braucht a junges Blut, ich weiß es. Bin auch amal jung gewest wie du; hab' bloß die richtige Zeit verpaßt, und nu bin ich mit meinen Achtundfuffzig a alter Krauter geworn. den fei Frauvoß mehr anguckt — ja, ja, asu kommt's uff der Welt. Dir is freilich a weicherer Pos beschieden. Du hast ja eine Bleibe, und du kannst dir amal eine Frau suchen, die dir gefällt.“

Mit immer steigendem Erstaunen hatte Robert den Worten des Altknechts gelauscht. So hatte der noch nie zu ihm gesprochen, so lange und so merkwürdig; das mochte wohl der ungewohnte Wein bei Tisch bewirkt haben.

Was redete Zimpel bloß für törichtes Zeug. Er sollte sich ein Mädal anschaffen — er mit seinen vierzehneinhalb Jahren! Fast mußte er lachen. Er hatte ja mit den Dorfmadeln in der Schule schon nichts anzufangen gewußt. Wie sollte jetzt so ein Wesen seinen Weg kreuzen, der zunächst vom Stall zum Hause oder aufs Feld führte. Und er verspürte auch gar keine Lust nach Tändelei.

Und doch sollte er an dem denkwürdigen Tage noch einmal an Zimpels Thema erinnert werden.

Es war um die Stunde des Zu-Bett-gehens.

Die Bäuerin hatte die hartgearbeiteten Hände, weit von sich gestreckt, auf der Tischkante liegen und überflog die Zeitung, die sie noch nicht gelesen hatte.

Robert saß ihr gegenüber im Halblicht der Hängelampe und blätterte in seinem Konfirmationsgesangbuch, nicht, als ob er an diesem halb Fest-, halb Arbeitstage noch sonderlich fromm gestimmt gewesen wäre; es war mehr die äußere Freude des Menschen an neuem Besitz. Wie schön schwarzglänzend war der Kaliskoeinband, wie hübsch sah das frische Rot des Buchschnitts aus!

Plötzlich schob die Mutter die Zeitung ihrem Sohne zu, mit dem Zeigefinger auf eine Anzeige tippend. Dabei lachte sie kurz und hart auf.

Robert beugte sich vor und las halblaut: „Heiratsgesuch. Junger Landwirt von angenehmem Äußeren und edlem Charakter sucht, weil es ihm an Damenbekanntschaft fehlt, mit jungem Mädchen nicht über fünfundzwanzig Jahre und mit einigem Vermögen zwecks späterer Heirat in Briefwechsel zu treten.“

Robert blickte mit dummem Gesichtsausdruck seine Mutter an, als wollte er sagen: Was geht das mich an?

„Auch wieder so einer, der es nicht erwarten kann, bis ihn das Schicksal schlägt“, zwängte die Mutter zwischen ihren Zähnen hervor.

„Robert, du bist nu mit der Schule fertig und kommst mehr 'raus unter die Leute. Du bist für dein Alter ziemlich lang geraten und siehst älter aus wie du bist. Laß dich bloß nicht mit Mädeln ein. Wenn du a ruhiges Leben führen willst, dann bleib' ledig. Wer weiß, wie lange ich noch zu leben habe. Es kann amal schnell mit mir alle sein, das weiß ich. Tu' mi: die einzige Liebe an: Vergua' dich nicht in irgendeine; es ist immer ein Unglück!“

(Fortsetzung folgt)

Mooch'n, Feierabend



Es gescheits bissel Gungl.

Von Edwin Behrenz, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Ne Waber-Emil sei großer Gung war e rechts aufgeweck't's Bärchel. In alln wußt'r sich ze helfen. Sugar de Raß' hatt'r emol an dr Blachpfann gespannt un hulet drimiet Riehdracker an de Blumebaamle.

Emol aa, do schicketn sei Vater zun Flaascher. Firn Hund sollt'r ä Fentl wos hül'n. — Dos muß't'r öfter'sch mol mach'n, trozdam se drham gar känn Hund hatt'n. —

Wie'r nu zen Flaascher kam, war zufällig dr Maafter ellaa in Loden.

„Harichte,“ saht dr Gung, „iech möcht fir enn Neigrosch firn Hund ewos, odr sei nett su fett, mein Vater is do neulich schlacht dru wor'n!“

Dr vrkannte Aufschnitt.

Von Edwin Behrenz, Leipzig.

Dr Siegert-Lob-Ehregott konnt net meh racht fet'r; doß-drwahn wur'r als Wach'mäster pangfioniert. 'r schtellet sich nu off seine Hauptpossiu im un tat Mann'le schnizn.

'r hatt Geschiä drzu! — Ganz besonner'sch durch seine geschnitz'n Bargleit war 'r e Fentl bekannt wor'n. Weil's in dr Gruchstadt Gott sei Dank ah noch Leit gibt, die sich fir heimische Sitten un Gebreich meh' intressiern, als fir Korleschten (sogeannter moderner Tanz) oder wie dos Gezappel hääßt, hot dr Ehregott Austrog kriegt, fir'n Erzgebirgsverein in X. e paar rachte schiene Bargleit un Engeln ze schnizn.

Die geschnitz'n Sachn warn gut ausgefall'n. — Dr Ehregott fräet sich drieb'r un hatt sich's in Kopp gefekt, die Sachn salber'sch noch dr Gruchstadt ze schaffn un persönlich ozeliefen.

Sei Fraa, de Selma, tat'n o'redn un saht, 'r kennt sich emende vrlaafen oder gar unnern Schlietn komme. Dr Ehregott ließ sich odr nett imschtimme un hat sänn Kopp fir sich.

Früh mit'n erscht'n Zug fuhr 'r lus un kam gelidlich noch dr Gruchstadt. Dort ließ'r sich zerachtverkehrschpotezeiern un liefert sei Zeig an Bestell'r o. —

Enn schinn Pfenng Bald hatt'r drsir gekriegt. — Wos Wunner, wenn'r off dann Gedant'n kam, in ähner orndling Schänf ah emol eizekehrn un e Fentl wos Gut's ze ass'n. 'r ließ sich wied'r von änn Polezeier zerachtweis'n un berot'n, wos 'r an best'n ass'n kännt. D'r Ehregott machet nei in Hackepeter un bestellet bänn Kell'n'r änn Aufschnitt, änn großen, wie'sn fuzeshng de Polezei drlaubt hatt.

Noch ner Weile kam dr Kellner mit en Bratel gerannt, sehet's nab'n ne Ehregott hie un sauset wätter. doß de Schöb'n slug'n. Off dann Bratel soog's schie aus! — Wurscht von allen Sorten, Raß', Schinken, Gurken, Butter, alles in schinn dinne Flitschern off'n Teller bratgelegt. Sugar e halb's Radies'l, äh Krimele Petersel' un zwä Flitschle Mäh'r'n lohng drnab'n. Dr Ehregott hot sei Frääd an dann schinn Zeig un soog's in ahnewag gelanglich ah. 'r lauret immer noch off sänn Aufschnitt, denn do drunner hatt'r sich änn Bagen Flääsch un Kließ odr Urdäppeln virgeschtefft. Dr Kellner rennet noch äh paarmol an ne vorbei uhne drgleichn ze tue. Do wur dr Ehregott fuchtig un wie dr Kellner wied'r kam un gar noch zu ne saht: „Nun Sie haben wohl keinen rechten Appetit?, schrier'r ne Kellner ah:

„Eiu! Dann ho ich schie,“ un zeigt dodrbei off dann schinn bratgelegt'n Flitschern off'n Teller, „oder dos kah ich Se soog'n, wenn Se mir dann Aufschnitt net bal' bränge, fraß ich de ganzen Muster von dann Teller!“

Nu endlich.

Dos Frihgahr is nu kumme.

Dr Wintr is vorbei.

Sei Last is uns genumme.

Dos Harz fihlt drim sich frei.

De Fih wulln wiedr wannrn

dorch Wiesn, Wald un Fald,

vun aaner Heß'zr annrn,

nei in dr weitin Walt.

De Arm wulln fruh sich schtreckn

in Wärm un frisch'r Lust.

Dr Buckl will sich reckn

in Gros un Blumedust.

Drgeeng is nisch't ze machn:

A Lied muß iße raus, —

un tut mr miech ah lachn

als Frihgahr'schdichter aus.

Paul Simon.



Auch ein Buchholzer Original.

Wer kennt ihn noch, oder wer kennt ihn nicht? Unser Bild zeigt uns einen alten, lieben Buchholzer Einwohner. Es ist dies der Handelsmann Martin Fischer, der mit allerhand Klein-gram „Bittling“ u. s. f. sein gewiß recht bescheidenes Dasein fristete. Grundehrlich, gutmütig, trotz aller Not, die er stets hatte, auch zuweilen lustig aufgelegt und keinen Spaß ver-derbend, zählte der im Dezember 1919 verstorbene Fischer-Martin mit zu den sog. Buchholzer Originalen. Mancher ältere Buchholzer wird interessiert dieses lebenswahre Bild betrachten. Ein Leser unserer „D. Z.“ überließ es uns zur Veröffentlichung, worüber sich mancher freuen wird.

Geschäfts-Reise-u. Verkehrs-Anzeiger

(Vereinigte ehemalige Chemnitzer, Zwickauer, Erzgebirgische und Vogtländische Eisenbahn-Zeitung)

Inseraten-Aannahme durch die Geschäftsstelle Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Str. 21, und durch sämtl. Annoncen-Expeditionen.

Inserationspreis: Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg. pro Woche, bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Rotationsdruck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21.

Nummer 959

Buchholz i. Sa., 10. — 16. Mai 1931.

28. Jahrgang

Rund um Schwarzenberg!

Bilder vom „Sächsischen Montenegro“.

Nicht wahr, lieber Leser, jetzt weißt du aber wirklich nicht mehr, was du denken sollst? Wenn man einmal vom „sächsischen Sibirien“ spricht, dann weißt du wohl, daß man in ganz ungerechter Weise unser Erzgebirge meint; spricht man vom „sächsischen St. Moritz“, dann weißt du, daß Oberwiesenthal gemeint ist, aber nun gar — das „sächsische Montenegro“, das Land der schwarzen Berge — nein, du weißt es wirklich nicht, und ich bitte dich, beruhige dich, so gut wie es in der Tat kein „sächsisches Sibirien“ gibt, dazu ist unser Erzgebirge viel zu kultiviert, so gibt es auch kein „sächsisches Montenegro“. Nur der Volksmund kennt solche oft recht ungerechte und ganz unangebrachte Ortsbezeichnungen. Montenegro — heißt: schwarze Berge — Schwarzenberg. So, jetzt weißt du auch, wie man zu solcher Bezeichnung gekommen ist. Zufällig kennt der Schreiber dieser Zeilen das richtige Montenegro da unten an der Balkan-ecke persönlich aus seinen Kriegsfahrten. Er kennt dieses Karstgebirge mit seinen Schluchten und nackten Felsgebilden, die ganz gewiß einer befonderen Romantik nicht entbehren — aber mit diesem Land der Hammeldiebe, mit diesem Reich des ehemaligen Zaunkönigs Nikita hat unser herrliches Erzgebirgsland rund um Schwarzenberg doch wahrlich nichts zu tun. Wir werden dieses, lieber Leser, gleich in Wort und Bild beweisen, wie ganz im Gegensatz zu Montenegro im Schwarzenberger Bezirk die herrlichen Täler am Schwarzwasser, an der Pöhl- usw. besonders begehrenswerte Wanderziele und Sommerfrischers Aufenthalte geworden sind. An Felsromantik da steht dieses Land dem montenegrinischen Namensbruder allerdings kaum nach, aber landschaftlich ist es mit seinen tiefdunklen Tannen- und Sommerfrischen des Erzgebirges. Im fertlichen Teil dieser wäldern, mit grünen Wiesen und Matten doch tausendmal



Gesamtansicht von Schwarzenberg mit dem Schloß.

schöner als das Reich der albanischen Alpenwelt. Und seine Bewohner — an Gastfreundschaft stehen sie der allerdings sprichwörtlich gewordenen balkanischen Gastfreundschaft nicht nach, aber sie sind natürlich nicht zu vergleichen mit dem Volk ewiger Blutrache und dauernder Kriege. Unser Schwarzenberger Land ist gottlob ein Land stillen Bergfriedens, in dem der Erholungsuchende Ruhe und Frieden findet, Frieden in Gottes wunderbarer Natur und in Gesellschaft eines lieben, gastlichen Bergvölkchens, das immer gern bereit ist, dem Wandersmann Tür und Tor der eigenen schönen Heimat zu öffnen. Nun kommt herzu aus aller Welt, ihr Wandersleute und Feriengäste, kommt herauf zu uns ins schöne Erzgebirge, wo ur- ewig die Fichten und Tannen grünen, freut euch mit uns der schönen Gotteswelt und folgt dem Ruf, der durch die Einladungen und Inseratentexte unseres „Geschäfts-, Reise- und Verkehrs-Anzeigers“ zu euch dringt. Kommt und werbt mit uns für den Besuch des herrlichen Erzgebirges, daß man mitnichten als „sächsisches Sibirien“ einst ver-

schrien hat, in dem es auch keine schwarzen, finstern Berge — kein Montenegro, gibt, sondern eben grüne bewaldete Höhen, mit Harz- und Tannenduft, der Lunge und Herz euch öffnet. In Gottes wunderschöne Bergwelt kommt und bekennt es fröhlich mit uns: „Wer hat dich, du Heimatwald, aufgebaut so hoch da droben. Wohl den Meister will ich loben, solange noch meine Stimme schallt!“ So sind unsere Herzen voll des Lobes für den Schöpfer unserer schönen Heimat. Unsere Bilder führen uns nun nach den einzelnen Tälern um Schwarzenberg und zeigen uns frohe gastliche Stätten

uns frohe gastliche Stätten uns frohe gastliche Stätten Ausgabe wollen wir uns aber noch etwas mit den Bewohnern



Gasthof Arnoldshammer, äußere Ansicht



Darkmotto mit Saalgebäude Arnoldshammer



Gasthof Arnoldshammer Rittersgrün

gegenüber der Station
U.-Rittersgrün

Neue Bewirtung
Fernsprecher 29

Herrlich gelegenes Ausflugslokal im
romantischen Pöhlatal

Schöner staubfreier Garten
Großer Konzert- u. Theatersaal
Als Sommerfrische bestens zu
empfehlen

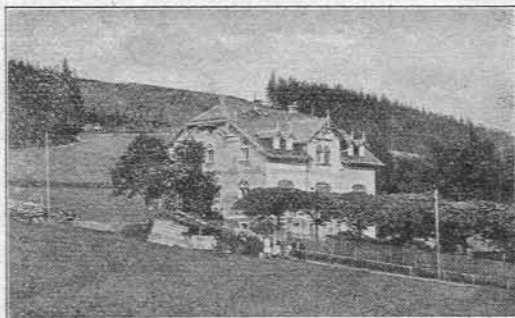
Gute Verpflegung zu mäßigen Preisen

In den renovierten Lokalitäten
Unterhaltungsmusik

ff. Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit
Omnibusverbindung nach allen Richtungen

F. L. HERTEL.

Wald-Burg Rittersgrün



Gasthaus Wald-Burg Rittersgrün

Telefon 65

Sommerfrische direkt am meilenweiten
Hochwald

Behagliche Gasträume,
sowie ein neuange-
bauter Gesellschaftssaal
bieten allen Vereinen,
Ausflüglern u. Schulen
gemütlichen Aufenthalt

Gute musikalische Unterhaltung zu jeder
Zeit • Herrliche Fernsicht

Gute Bewirtung • Mäßige Preise
Um gütigen Besuch bitten

Krauß's Erben.

und der Industrie des Schwarzenberger Bezirks beschäftigen, die zwar jetzt auch schwer darniederliegt, aber doch dem Völkchen in und um Schwarzenberg das eigene Gepräge gibt. Von jeher hallten die Schwarzwasserhänge von Hämmern und Stanzen der Klempner, Blechschneider und Emaillierer wider. In dieser Beziehung ähneln sich auch all die Städte und Dörfer des Schwarzenberger Bezirks. Komm, so fordert uns Dr. Sieber-Aue in seinem Artikel über die erzgebirgischen Industriedörfer auf, wir wandern einmal durch dämmernden Abend von Schwarzenberg hinauf zu den Klempnerdörfern! Schon in Sachsenfeld, wenn wir kaum das breite, mit neuen Siedelhäusern gesäumte Schwarzwassertal verlassen haben, drängen sich Fabrikfästen an die steile Straße. Kraftwagen von eiligen Einkäufern haften an uns vorbei und Arbeitsmädchen trotten talwärts zum Arbeiterzug. Auf Rädern mit und ohne Motor rauschen lange Reihen von Arbeitern vorüber, und bald wird die breite Straße von breiten Strömen heimkehrender Klempner überwältigt. Hier würfeln sich moderne Fabriken, uralte Bauerngüter, fitzige Ladenhäuser, ärmliche Arbeiterwohnungen durcheinander. Zerstanzenes, verrostetes Blech liegt in wirren Haufen auf Lagerplätzen oder hinter den Häusern, an die meist putzige Kleinfabriken angelötet sind. Zerspreizt ist die Dorfansicht. In Beierfeld z. B. sind vom Tal aus alle Seitengründe u. Gehänge, endlich sogar die breiten Felderrücken erschlossen und Straßen gleich Fangarmen nach den Seiten ausgestreckt. Im Mitteldorf steht neben der behäbigen Pfarre hinter einem malerischen Friedhof das aufs Altenteil verwiesene Peter Pauls-Kirchlein, indes zum neuen Gotteshaus breite Auffahrten über die ebene Terrasse laufen. Schulfenster lächeln weiße aus turmgekrönter Breite, wuchtige Fabrikblöcke werden um-

Schneider's Gasthaus und Sommerfrische Tellerhäuser

Post:

Schwarzenberg Sa. (Land)
Fernruf Oberwiesenthal Nr. 359

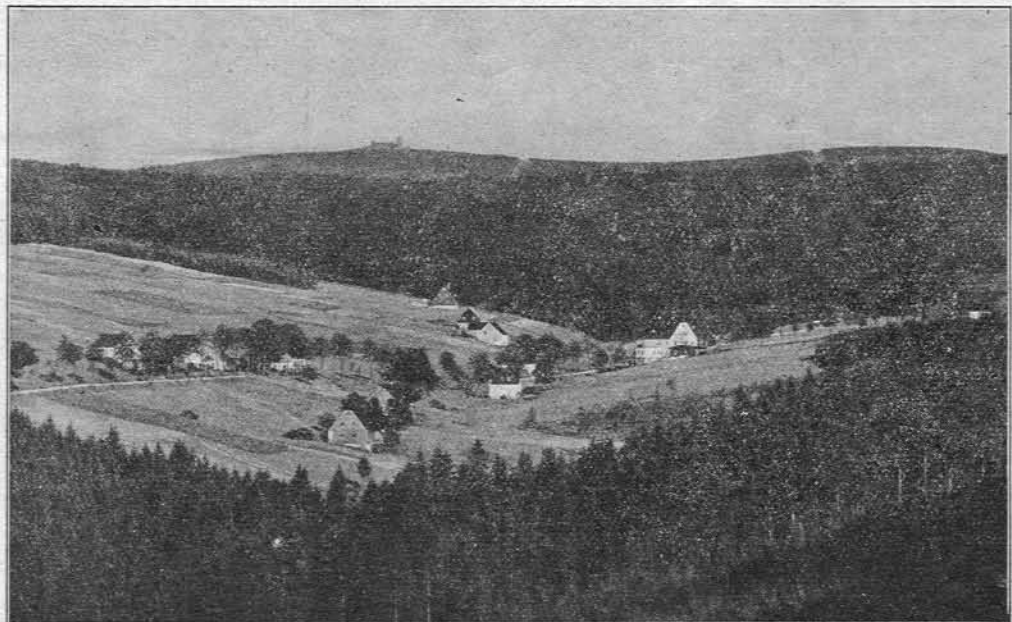
Von ausgedehnten Waldungen
umgeben in gesunder Höhen-
lage, 921 m

Standort für herrl. Wanderungen
ins sächs. und böhm. Erzgebirge!

■ Empfiehlt sich allen werten
Sommerfrischlern und Touristen

Freundliche Fremdenzimmer!
Preiswerte Verpflegung!

Otto Schneider.



spielt von ihren Beamtenhäusern. Höher thront der Spiegelwald mit seinem Turm. Abend sinkt über seine Behölze. Schon schimmern Lichter im Tal, wenn wir von den Biegungen der Straße bald nach Schwarzenbergs Schloß und Kirche, bald nach Lauter und Neuwelt lugen. Hinter uns schwingt der heilige Rahmen der Berge zum dunkelnden Fichtelberg empor, und gegenüber unsrer Talterrasse wandert der Doppelgipfel der Morgenleithe mit uns. Um den Spiegelwald aber bimmelt und pufet ein Güterzug gen Bernsbach. Ein „Bernsbacher Hannelsmaa“ trägt blanke Blechgefäße heim, mit denen er morgen auf Hausiergang zu fernen Bauerndörfern ziehen will. An unserm Weg wuchert Bernsbach weiter hinüber bis fast nach Pfannenstiel. Kinder ballen auf der ebenen Straße, und ein Lehrjunge lernt Radfahren. Noch eine niedere Schwelle in der Eschenallee, dann sehen wir das Schürzenmacherdorf Oberpfannenstiel zum Waldgrund hinabgleiten. Wohl gibts auch hier Klemprerkästen. Aber die meisten heimlichen, schieferbewehrten Häuslein an der Straße lassen uns durch niedere weiße Fensterrahmen auf manche fleißige „eigensinnige Stepperin“ sehen. Finster gähnt die Hakenkrümme, die der rauschende Fluß um den schwarzen Burkhardswald schwingt, bis er im Kraftwerk Aue gebändigt wird. Immer lustiger blühen nach Schwarzenberg hinauf die Lichter im Tal.

So haben wir heute mit unserem Artikel einen kleinen lehrreichen Rundgang um Schwarzenberg gemacht und haben wohl alle dieses „sächsisches Montenegro“ lieben und kennen gelernt, nicht als ein Land schwarzer, kahler Berge, sondern als ein ewig grünes Heimatland, in dem wir den Pulsschlag eines frohen, gefunden, erzgebirgischen Völkchens verspüren.

Gasthaus und Sommerfrische „Osterlamm“ Waschleithe

Post Osterlamm
Schwarzenberg Sa. (Land)



Herrliche ruhige Lage
mitten im Walde

Staubfreie Parkanlage
Wildzwinger

Zentralheizung · Bad · Freundl.
Fremdenzimmer · Volle Pension

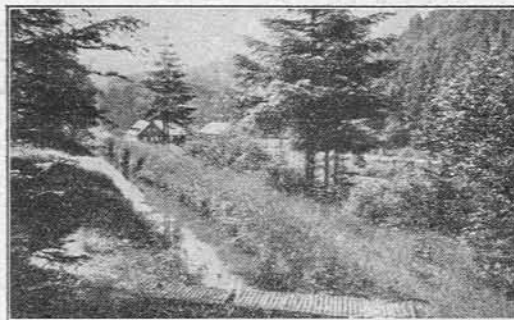
Spezialausschank:
Pschorr-Bräu München

Gute Küche

Bes. OTTO HERKLOTZ.



Gasthaus und Sommerfrische „Osterlamm“



Waldlandschaft um „Osterlamm“

Hotel Bad Raschau

Empfehle für alle Ausflügler,
Vereine etc. mein vornehm ein-
gerichtetes Orts- und Fremden-
verkehrs-Lokal

Vorzügliche Bewirtung
Frühstücksstube · Saal · Zwei
moderne Kegelbahnen · Ueber-
nachtung 2.- Mk. mit Frühstück
Nähe Segelfliegerschule Pöhl-
Raschau gelegen

Tankstelle · Auto-Reparaturwerkstatt im
Hause · Postautoverbindung nach allen
Richtungen

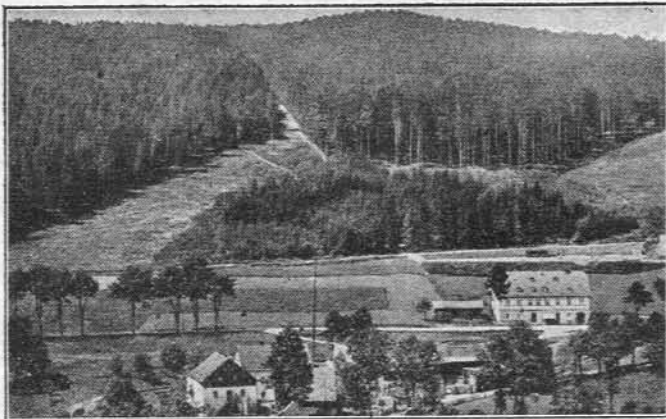
Bertha verw. Seyffarth.



Hotel Bad Raschau

Gasthaus „Goldener Engel“ Rittersgrün i. Erzg.

An der Straße nach dem Fichtelberg / Fernruf Nr. 20



Oberittersgrün.

Rechts an der Straße, direkt am herrlichen Wald gelegen:
Gasthaus „Goldener Engel“

Sommerfrische

Eigene Fleischerei · Saal · Veranda mit Garten

Autogarage · Uebernachtung

Bad im Hause



Autobushaltestelle:

Schwarzenberg—Rittersgrün

Johanngeorgenstadt—Oberwiesenthal



Besitzer:

Hugo Brückner.

Gasthaus Goldner Löwe

Buchholz, Tel. 3449 / Bringen unsere neu eingerichteten Lokalitäten in empfehl. Erinnerung / Spezial-Ausgang Hofbräu Löwenbräu / Täglich Konzert / Angenehmer Aufenthalt / Preisw. Fremdenzimmer Gutbürgerliche Küche / Gesellschaftszimmer ca. 40 Personen fassend, noch frei / Um gütige Unterstützung bitten
Albin Strobel und Frau.

**Rosengarten
Schänke Wiesa**

Jeden Sonntag der beliebte Tanz

„Wolfner Mühle“

Bahnstation: Mittweida-Markersbach.
Post Schwarzenberg i. Sa. (Land)
Das Haus in der Sonne.

Christliches Erholungsheim,
Sommerfrische und Einkehr
f. jedermann. Angenehmer Aufenthalt. Im Tale der großen Mittweida zwisch. Scheibenberg u. Fichtelberg geleg. Gute Autoverbindung. Ruf Amt Scheibenberg 79. Fließendes Wasser in allen Zimmern. Zentralheizung u. elektr. Licht. Herrliche Ausflüge, vorzügl. Küche, gutgepf. Getränke. Solide Preise. Prospekte gratis. Ergebenst Johannes u. Marie Strohbach.
Sommer und Winter geöffnet.



WOLFNER MÜHLE.

Altrenommiertes

Restaurant und Kaffee Flach

(Sonne), Böhm.-Hammer, Tel. Nr. 2.
Autohaltestelle / 3 Min. v. Bhf. Hammerunterwiesenthal, hält sich best. empfohlen Vereins- u. Gesellschaftszimmer / Preisw. Fremdenzimmer / Küche u. Keller bieten das Beste / Fischhandlung aus erstklassig. Fischereien / Versand nach all. Richtungen
Johann Flach und Frau.

Gästehaus Bad-Ottenstein

Tel. 2780. **Schwarzenberg** Tel. 2780.
Altbekannte Gaststätte, herrliche romantische Lage, behagliche Gasträume, sow. großes Vereinszimmer und Garten. Für Schulen, Vereine, Ausflügler besonders zu empfehlen. Billigste Preise, vorzügl. Speisen und Getränke, alkoholfreie Getränke. Spezialansschank: Das gute Heckelbräu. Jederzeit neuzeitliche Unterhaltungsmusik. **Horst Meyer**

Beyers Gasthaus Schwarzbach

Empfehle meine geräumigen Gastlokaleitäten allen Vereinen, Ausflüglern, Schulen und Sommerfrischlern zur freundlichen Einkehr. Vereinszimmer mit Tanzgelegenheit. Gute musikalische Unterhaltung durch Radio. — Täglich frische Milch.
Mit erzgebirgischem Gruss **Albert Beyer.**
Eigene Fleischerei.

Grundmühle Weipert

Schönster Ausflugsort im Böhltal mit Blick auf den Bärenstein / Bürgerliche Küche / Qualitätsbiere / Egerer und Pilsner Urquell / Täglich Tanzgelegenheit für Vereine u. / Jeden Mittwoch und Sonntag Tanzabend. Mit erzgebirgischem Gruß
Ernst Bartl.

Besuchen Sie das

Ballhaus Feldschlößchen

gen. WIND

Zwönitz, am Bahnhof, Fernruf 22.

Schönes sehenswertes Vergnügungslokal

Beliebter Ausflugsort

Treffpunkt aller Fremden

Jeden Sonntag von nachm. 4 Uhr an
der bekannte feine Ball!

Günstige Eisenbahn- sowie Autobusverbindung.
Zur freundlichen Einkehr ladet ergebenst ein

Ernst Uhlig

Dapelin-Tankstelle

Besitzer seit 1892

Auto-Vermietung

Austro-Daimler-Limousine, 6-Sitzer.
Gerhard Trübenbach, Buchholz i. Sa.
Telefon Amt Annaberg Nr. 3954 / Zuverlässiger, langjähriger, fester Fahrer.

Auto-Vermietung

in eleganten 5- und 6-Sitzer-Limousinen
zu jeder Tageszeit — — — —

August Frank jr. Schleifau

Fernruf Amt Annaberg Nr. 3650. —
Preiswert u. zuverlässig.



Auto-Möbel-
transporte
Stadt-, Fern-
u. Uebersee-
Transporte.

Fernruf 41164

Blue-Star-Bar

Weipert — 2 Minuten vom Bahnhof.

Der
Brenn-
des Nacht-
betriebes

**Neue Leitung — Tägt. Stimmungsmusik — Tanzgirls
Reducierte Preise!**

Täglich bis früh geöffnet!

Um gütige Unterstützung
bittet **Eva Everes.**



Besucht das
Jägerhaus
an der Straße
zwischen
Schwarzenberg
und
Eibenstock!

Herrliche Lage
mitten im
Walde!

**Eine
ausgeklagte
Forderung**

gegen die nicht eingetragene Firma
Robert Lippmann Nachf., früherer
Inhaber Karl Reichel, Marienberg
i. Sa., Hüttengrund Nr. 620, im Werte
von RM. 654.70 Grundbetrag nebst
Zinsen und Kosten zu verkaufen.
Näheres unt. „A. 4988“ durch Hennin-
gers Anzeigen-Vermittlung, Plauen
im Vogtland.